

Die drei hatten einen Transport überfallen und beraubt. Das Urteil lautete: Eingraben im Sand bis zum Halse. Die Köpfe der Delinquenten hatte mit Honig beschmiert und dann den Ameisen und Fliegen das Weitere überlassen. Die Insekten fraßen die Armen bei lebendigem Leibe auf. Wie mein Führer mir erklärte, hatte der eine der Männer zweieinhalb Tage gelebt, die beiden anderen hatten nur vierundzwanzig Stunden die furchtbaren Qualen ausgehalten.

In der inneren Mongolei, am Tschachan-See, ließ man zum Tode Verurteilte von Pferden schleifen, bis sie das Leben ausgehaucht hatten.

Bei einzelnen Stämmen der Austral- und Australinselneger werden die alten Familienangehörigen von den lieben Verwandten zum Tode verurteilt. Dies geschieht nicht ohne zwingenden Grund. Die Nahrungsbeschaffung ist in wild- und fischarmen Gegenden nicht immer leicht. Die Männer sind faul und sorgen nur für sich und die Kinder. Die Frauen müssen sehen, wie sie sich selbst versorgen können. Die alten Leute, die unfähig sind, sich Nahrung zu verschaffen, sind unnütze Esser und im Wege. Außerdem geben sie trotz ihres hohen Alters bei den kannibalischen Stämmen, deren Gebiß sehr gesund ist, noch eine Suppe und einen Braten ab.

Ist Oma oder Opa zu alt geworden, treten die lieben Angehörigen zusammen, hocken sich in einem Kreis um den Stammesältesten und beschließen, daß Großvater oder Großmutter sterben müsse. Das ganze Volk nimmt an den Verhandlungen regen Anteil.

Das Opfer hockt unweit von dem Konferenzort und erwartet, was die Verwandten beschließen. Es wird immer beschlossen, daß zu töten sei.

Ist der Familienrat zu Ende, nimmt der Sohn oder ein kräftiger Enkel einen dicken Knüppel, tritt hinter das Opfer und läßt das schwere Holz mit großer Wucht auf den Kopf des Todgeweihten fallen. Er schlägt solange zu, bis die Schädeldecke zertrümmert ist und der Geschlagene sich nicht mehr rührt.

Darauf umringen die Weiber die Leiche und stimmen Klagelieder an. Sind es Kannibalen, wird noch am gleichen Tage der Kadaver zwischen den Familienmitgliedern aufgeteilt und verzehrt.

Ich kam einmal in Versuchung, eine zum Sterben verurteilte Greisin retten zu wollen. Meine Begleiter warnten mich, es wäre zu gefährlich, sich in solche Sachen zu mischen und wir hätten den ganzen Stamm gegen uns; außerdem würde sich die zum Sterben Verdammte auch niemals entschließen, mit uns zu kommen.

Der Stamm der Feuerlandindianer verbrennt Gefangene und auch eigene Stammesgenossen bei lebendigem Leibe.

Grönländische Lappen hacken ein Loch ins Eis und tauchen zum Tode Verurteilte ins Wasser, bis sie den letzten Atemzug getan.

Der weiße Mann hat eine ungemeine Furcht vor dem gewaltsamen Tod. Die qualvollsten Stunden sind die, die der Hinrichtung vorangehen, und Aufzeichnungen von Gefängnisbeamten, Scharfrichtern und Zeugen der Hinrichtungen berichten äußerst selten von zum Tode Verurteilten, die sich tapfer verhielten. Die meisten schreien, toben, brüllen, wehren sich mit Händen und Füßen, wenn sie zum Richtstuhl geschleppt werden. Für die Psyche der brutalsten Mörder ist es kennzeichnend, daß sie oftmals, in der letzten Sekunde, nach der Mutter rufen.

Bemerkenswert sind die Aufzeichnungen des amerikanischen Scharfrichters Bennet, der über zweihundert Menschen hingerichtet hat:

(Nur zwei Männer waren tapfer und leisteten keinen Widerstand.)

„Only two men where brave and did not resist.“